

YENZ

Kindheit

Die Kindheit ist die Zeit, die uns am meisten für unser weiteres Leben prägt. Und auch wenn sie uns manchmal schon so weit weg erscheint, gibt es Erlebnisse, die wir bis heute nicht vergessen haben. Auch die Yenz-Redakteure haben einen Blick zurück in ihre Kindheit gewagt und trafen dort auf Barbies, gruselige Gräber und einen echten Rotzlöffel. Viel Spaß beim Lesen wünscht

EURE YENZ-REDAKTION

Störe niemals tote Tiere

Schon immer hatte ich ein mulmiges Gefühl im Bauch, wenn ich an diesem Stein vorbeilief. Er lag im Garten meines Cousins, und man erzählte uns, dass darunter ein Meerschweinchen und mehrere Generationen Fische aus dem Teich begraben worden wären. Kein Grund also, dieses Plätzchen als meinen Lieblingsort auszusuchen. Trotzdem kam ich jedes Mal, wenn ich zu Besuch war, unumgänglich daran vorbei. Der große Garten war unser Abenteuerland und das Grab im Gebüsch ein perfektes Versteck mit Gruselfaktor. Als wir älter wurden und schon bald die Aussicht auf eine Schultüte nahe, lag uns der Stein nicht mehr so schwer im Magen. Die Gewohnheit an ihn und die ausbleibenden Geister machten uns mutig, letztendlich sogar übermütig. Also beschlossen wir eines Tages, den Deckel zu heben und zu graben. Die Spannung stieg ins Unermessliche. Eine wahre Mutprobe mit richtigen, toten Tieren! Nach wenigen Minuten stießen wir auf ein weißes Etwas. Nichts hielt uns mehr, schreiend liefen wir davon. »Wir haben einen Knochen gesehen!!!« – es war Horror wie im Fernsehen. Entsetzen und Angst. Vor was wir uns fürchteten? Keine Ahnung. Kinder denken eben anders. Vielleicht war es auch Ekel. Ekel vor einem Stück, das sich wenig später unter Belustigung aller als Wurzel offenbarte. Unsere Lektion haben wir trotzdem gelernt. Seitdem ruhen die Tierchen in Frieden. Katja Herkommer

»I'm a Barbie girl«

Langes blondes Haar, blaue Augen, schlanke Beine, ein Traumkörper. Barbie ist einfach die perfekte Frau. Sie wohnt in einem rosa Haus, mit rosa Badewanne und einem rosa Baldachin über dem Himmelbett mit der weiß-rosa geblümten Bettdecke. Klar, dass hier »Mr. Plastic« nur selten anzutreffen ist. Auch wenn man sich alle Mühe gegeben hat ihn »fantastic« zu machen: Meist umrahmt blondes oder braunes Haar die ebenmäßigen Gesichtszüge mit dem breiten Macho-Lächeln auf allen Zähnen. Und am durchtrainierten Bauch fehlt natürlich kein Muskel. Die amerikanische Schöpferin Ruth Handler hatte wirklich an alles gedacht und ihre Idee zu einer dreidimensionalen Ankleidepuppe so erweitert, dass Barbie und ihre Freunde seit 1959 von Kalifornien aus die Regale eroberten und sich erfolgreich gegen Bratz und Co. durchsetzen konnten.

Mit Autos, Hubschraubern, Kreuzfahrtschiffen und ganzen Pferdeserien, inklusive Kutsche für die Traumhochzeit, ist jeder Mädchen Traum möglich. Da kommt Mann nur selten zum Einsatz und wenn überhaupt, dann von den Mädchen selbst gespielt. Jungen haben in dem Alter meistens keinen Sinn für romantische Ausritte und einen Kleidungswechsel alle zwei Minuten. Doch was heißt in dem Alter? Die Barbiephase lässt sich nur schwer zeitlich begrenzen, denn sie bietet durchaus Erweiterungspotential. Dreht sich in jüngeren Jahren alles um die Kleider und Figuren an sich, so durchspielen ältere Generationen, die schon einige Weihnachten mehr zur Erweiterung der »Barbie world« genutzt haben, ganze Puppenleben. Und in letzter Konsequenz, wenn einem die rosa Schleifen doch etwas verräterisch und peinlich erscheinen, wendet man sich eben anderen Spielen mit Barbie-Effekt zu. Das elektronische Spiel die Sims, mit fast unbegrenzten Möglichkeiten seine Fantasie walten zu lassen und wenigstens einen Erfolg im Leben, wenn auch nur fiktiv, verbuchen zu können, ist dafür das beste Beispiel. Wen wundert es da noch, dass solche Spiele ihren großen Erfolg meistens den weiblichen Fans zu verdanken haben? Sabrina Kraiss

Wie ich Mutter in den Wahnsinn trieb...

Zugegeben: Ich war ein süßes Kind, »das süßeste auf der Welt«, meinten kinderlose Verwandte. Doch aus diesem sollte sich ein Rotzlöffel vor dem Herrn entwickeln. Ich möchte an dieser Stelle nicht Mark Twain und seine Lausbubengeschichten zitieren. Max und Moritz kennt jeder. Nein, ich will meine eigenen Regeln entwerfen.

Regel 1: Sei ein hinterhältiger kleiner Satansbraten! Ich wurde religiös erzogen, ging in die Kinderstunde, kannte Gottes Gesetz. Doch wenn ich mein Sonntagsgesicht auflegte und bei Verwandten nicht gerade gute Miene zum bösen Spiel machte, um ein paar Mark abzustauben, trieb ich mich in der Nachbarschaft herum. Kletterte auf Hindernisse, zerriss mir meine Klamotten, holte mir verschrammte Knie. Das war mir egal! Mutter hatte die Löcher zu nähen. Sie wollte, dass ich gut aussah. Ich wollte doch nur spielen!

Regel 2: Max war auch nicht allein; er hatte Moritz. Such dir einen Freund, mit dem du Pferde stehlen kannst. So kannst du zwei Mütter auf einen Streich ärgern. Ihr sorgt sogar für Gesprächsstoff, der den Mamas sonst beim gemeinsamen Kaffeekränzchen ausgehen könnte.

Regel 3: Habe mehr als nur ein Opfer! Wenn dich die ganze Nachbarschaft hasst, ist Mutter stolz auf dich. Zumindest muss ich so etwas Ähnliches in meinem süßen kleinen Köpfchen – oder wie ich es heute sagen würde: beschränkten Verstand – gedacht haben. Es gibt immer ein paar gute Seelen in der Nachbarschaft, die mehr als nur den Dreck auf der Hose, das Blut an der Nase, den Gestank in der Hose – okay, Einspruch, das war mein Freund – sehen. Zu diesen damit dann die Einfahrt und den Garten meiner Oma zu. Bis diese dem Nachbarn das Verteilen von Bautensilien an hilfsbedürftige Kinder untersagte.

Regel 4: Habe ein Versteck! Ein Versteck, in dem dich keiner findet. Was du auch angestellt haben magst: deine gleichaltrige Nachbarin wiederholt zum Weinen gebracht, Blumen und Töpfe beim Fußballspiel mal wieder dem Erdboden gleich gemacht oder einfach nur eines Freundes Vaters Pornoschrank entdeckt. Unser Versteck war schön! Einzigartig! Unauffindbar! Schlichtweg einmalig! Mit Brettern und Moos bedeckt lag es unter der Erde. Leider war es eine tickende Zeitbombe auf verkauftem Grund und wick später dem Neubau eines Altenheims.

Regel 5: Habe Lausbubenfreunde in anderen Städten. Wieso? Falls du umziehst oder eine Luftveränderung brauchst. Man brennt nämlich schnell aus – und wird erwachsen!

Regel 6: Höre auf, wenn du im Krankenhaus gelandet bist, weil du beim Fahrradwettrennen auf dem Bürgersteig fahren musstest und dich eine ausschwingende Autotür ins Land der Träume schickte!

Regel 7: Nichts bereuen! Nur in Ausnahmefällen. Heute bereue ich meine Taten immer noch nicht und ich hoffe, es auch nicht tun zu müssen. Denn dieser kleine furchtlose Junge, dem die Welt zu Füßen lag, fürchtet sich auch heute noch vor einem Mob aufgebrachter Mütter, die ihm an den Kragen wollen.

Oliver Neetzke

